Der Fall Jembalsky.

Kriminalroman von Friedrich Thieme.

(11. Fortsetzung.)

Heftig schüttelte er den Kopf und rief mit der früheren Intensität: „Nein, nein, nein! Ich will abrechnen mit ihr — auf der Stelle! Sie darf keine Stunde mehr in meinem Hause bleiben! Ich zittere für meine Kinder, so lange sie in diesen Räumen wandelt. Laß mich alles sagen, Walter, es erleichtert mir mein Herz." Dann sich wieder zu Michaela wendend, die mit der Miene einer Dulderin noch immer ihren Platz an seinem Lager behauptete, fuhr er leiser fort: „Ich begreife alles! Dein Sinn stand nach der Million, dem Drittel meines Vermögens, das ich Dir in meinem Testament vermacht. Am liebsten hättest Du alles gehabt, deshalb wolltest Du mich mit nach Rußland locken, in der Hoffnung, mich dort ganz in Deine Gewalt zu bringen. Gott allein weiß, was Du für Pläne in Bezug auf diese Reise spannst — sie kümmern mich nicht mehr! Nachdem sie gescheitert, und Du eingesehen, daß Wochen vergehen müßten, bevor wieder an das Projekt der russischen Reise gedacht werden könnte, kam Dir die Angst um Dein Erbe an. Man war bereits auf Deiner Spur, man mißtraute Dir; der Versuch der Enthüllung durch jenes Weib aus Rußland war nur durch einen glücklichen Zufall aus dem Felde geschlagen, jeder Tag konnte die Aufklärung und das Ende Deiner Herrlichkeit beleuchten. Da sagtest Du Dir, daß eine Million immer noch besser als nichts sei—sie zu gewinnen, mußte rasch gehandelt werden. Mein leidender Zustand bot eine willkommene Handhabe. Du magst Morphinistin sein oder nicht, jedenfalls wußtest Du Dir das Gift zu verschaffen — vielleicht mit Hilfe des Barons Wardoff, Deines Helfershelfers! Die Komödie mit der Injektion war ja für alleFälle leicht ausgeführt. Irren ist außerdem menschlich — in der Aufwallung des Schmerzes und der Sorge kann so ein kleiner Mißgriff schon vorkommen. O, die Spekulation war nicht schlecht — kein Gericht hätte Dich verurtheilt — es wäre ein Meisterstreich gewesen!"

„Der Wahnsinn spricht aus ihm, er hat den Verstand verloren," bemerkte Michaela gegen uns.

Der Banquier sprach, ohne der Unterbrechung zu achten, weiter:

„Meine Ueberzeugung steht fest, nichts kann sie erschüttern. Ebenso fest steht mein Entschluß. Mir graut vor Dir, lasterhaftes Weib, dessen Schönheit nur eine Falle bildet, um Deinen unedlen Zwecken zu dienen. Ich würde mich fürchten, je wieder mit Dir allein zu sein. Noch heute sollst Du mein Haus verlassen, um nie wieder zurückzukehren. Wenn Du einwilligst, mich für immer von Deinem Anblick zu befreien, so bin ich bereit, Dir eine anständige Pension auszusetzen. Ich will nicht weiter nach Deinen Geheimnissen forschen, sie mögen von der Art sein, daß sie Dich noch verächtlicher machen, als Du mir schon erscheinst — ich will indessen nicht, daß eine Person, die mir nahe stand und mir so theuer war" — Schluchzen erstickte für einige Zeit seine Worte —, „daß eine solche Person im Elend untergeht. Dein Name wird aus meinem Gedächtniß gestrichen, die Gerichte sollen unsere Verbindung zerreißen — aber verkommen sollst Du nicht, soweit Dich Geld davor bewahren kann. Aber mein Haus mußt Du für immer verlassen, heute noch! Wenn Du thust, was ich will, und für immer nachRußland zurückkehrst, nie wieder den Boden Berlins betrittst, so werde ich versuchen, alle ferneren Schritte für Dich so schonend als möglich zu gestalten und einen Scheidungsgrund zu suchen, der Dir und mir die Enthüllung der verbrecherischen That erspart. Irmgard und mein Freund werden Niemand eine Silbe des hier Vorgegangenen offenbaren, wenn ich sie bitte, um meinetwillen zu schweigen."

Erschöpft hielt der Kranke inne, sein Kopf, den er aufgerichtet hatte, während er sprach, sank schwer in die Kissen zurück.

Seine Gattin verharrte eine lange Weile wie eine Statue. Selbst ihr Haupt blieb in der vorläufigen Stellung, mit der sie der Erklärung des Commissionsraths gelauscht. Es wurde ihr schwer, an die Wahrheit dessen zu glauben, was sie vernahm. Furcht und Wuth verdrängten die schöne Würde von ihrem Gesicht und verzerrten es zu einer Maske. Nun warf sie einen Blick auf uns, einen Blick voll banger, fragender Verzweiflung. Sie forschte, ob nicht eins von uns ihre Partei ergreifen würde.

In unsern Mienen las sie keine Hoffnung. Ich begegnete ihrem Blick mit Eiseskälte. Irmgard wandte sich mit bethräntem Gesicht von ihr ab.

Da erkannte sie, daß alles verloren war. Ein Lachen drang an mein Ohr, schneidend wie die Schärfe einer Klinge.

„Das also ist's," rief die Urheberin desselben, sich dicht vor das Bett hinstellend und auf den Patienten aus ihren Feuersternen förmliche Funken schleudernd, „das ist's, was man von mir will? Verstoßen soll ich werden — loswerden will man mich, fortschicken mit einem Bettelgeld, um die Hand frei zu bekommen für andere Absichten! Deine Tochter haßt mich, Dein Freund haßt mich, sie haben vom ersten Tag an gegen mich agitirt — o, ich durchschaue Euch. Doch Ihr täuscht Euch in mir, wenn Ihr wähnt, ich schliche mich davon wie eine Närrin! Michaela Rawinska ist keine Puppe, mit der man seine Faxen treibt. Gehen will ich wohl, noch in dieser Stunde, denn der Aufenthalt in diesem Hause ist mir verhaßt, ich mag nicht länger dieselbe Luft athmen mit Euch — aber um mein Recht will ich kämpfen bis zum letzten Hauch, und keinen Fußbreit davon weichen! Ich habe nichts gethan, was mich meiner Stellung unwürdig macht, alles, was Ihr mir schuld gebt, spukt in Eurer Phantasie oder ist eine Erfindung bösen Willens. Darum verlange ich auch, was mir als Dein Weib zukommt. Ich will nicht geschieden sein, sondern bleiben, was ich bin; ich habe Dir alles geopfert, was ich besitze, selbst Leben und Ehre für Dich auf die Wage des Schicksals gelegt — nun sollst Du mich nicht nach Deiner Willkür als obskure Bettlerin vor die Thür werfen!"

Welch eine Frau! In ihren Zügen kein Symptom von Reue, Niedergeschlagenheit, Schwäche oder Betäubung, in ihrer Sprache kein Ton von der Verwirrung einer entlarvten Verbrecherin. Keck, unbesiegt, bot sie uns Trotz — man sah es ihr an, daß es ihr ernst war mit ihrer Erklärung. Sie hatte ein verzweifeltes Spiel getrieben, hatte in der That Leben und Freiheit eingesetzt, sie wollte dem Preis für ihre Opfer nicht freiwillig entsagen, ohne Rücksicht auf alle Consequenzen, die ihr Thun haben würde.

Doch auch mein Freund hatte endlich jede Nachgiebigkeit in sich erstickt.

„Handle, wie Du willst," äußerte er entschieden, „ich bestehe auf meinem Willen. Höre mein letztes Wort: Wenn Du innerhalb drei Tagen nicht auf meine Bedingungen eingehst, so werde ich selbst bei der Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Mordes gegen Dich erheben!"

Zum zweitenmal sank Arthur zurück, diesmal, um sich nicht sogleich wieder zu erheben. Das Maß seiner Kräfte war längst erschöpft, nur die unerhörte Aufregung hatte ihm die Energie verliehen, das alle Fibern seines Herzens in Gährung setzende Gespräch zu Ende zu führen. Sobald dies geschehen und er das letzte bedeutsame Wort gesprochen, verlor er die Macht über sich selbst. Seine Glieder schlugen, seine Sinne verwirrten sich — ein neuer Fieberanfall goß Schauer über seinen Körper.

Michaela, seinen Zustand wahrnehmend, gab keine Antwort mehr, sondern verließ gemessenen Schrittes und selbstbewußt wie eine Siegerin das Zimmer.

Der Anfall wich bald den gewöhnlichen Mitteln, mein Freund versank in Schlaf, und während er ruhig der Besserung entgegenschlummerte, erzählte ich seiner erstaunt lauschenden Tochter die Vorgeschichte der ereignißvollen Nacht. Im Hinblick auf alles, was vorausgegangen, gab es für das junge Mädchen keinen Zweifel mehr an der Schuld ihrer schönen Stiefmutter, nur hegte sie den bei einem so vortrefflichen Herzen wie dem ihrigen erklärlichen Wunsch, es möge sich die Scheidung in aller Stille und Friedlichkeit vollziehen, schon um ihres armen Vaters willen, dessen moralische und seelische Wunde unendlich langsamer als sein physisches Leiden heilen und durch die aufregenden Phasen eines langwierigen Processes immer neue Nahrung erhalten werde.

Ich blieb den ganzen Tag über bei dem Kranken, jedes Haar auf seinem Haupt bewachend. Ein wenig Schlaf im Lehnstuhl stillte mein Erholungsbedürfniß vollkommen. Irmgard zog sich während des Nachmittags einige Stunden auf ihr Zimmer zurück. Von Michaela sahen und hörten wir nichts bis zum Abend.

Es war um die Dämmerung, eines der Mädchen hatte eben die Lampe im Krankenzimmer angezündet. Der Banquier war kurz vorher aufgewacht, er fühlte sich verhältnißmäßig wohl, nur grübelte sein Geist naturgemäß über die Vorfälle der verwichenen Nacht und des heutigen Tages. Irmgard befand sich in der Küche, um einige nothwendige Anordnungen zu treffen. Ich blätterte in einem illustrirten Journal, da öffnete sich die Thür: Michaela, in einem schlichten, mattbraunen Reisekleid, trat ein.

Ich maß sie mit einem ernsten Blick: ihr Antlitz erwies sich öde und trocken, nirgends Spuren von Thränen. Trotzdem lag ein Schleier von Trauer und Schwermuth über der majestätischen Gestalt, und wie melancholischer, schmelzender Gesang floß die Sprache von ihren Lippen, als sie sich förmlich schüchtern erkundigte, ob es ihr denn noch gestattet sei, hereinzutreten.

„Nur einen Moment, Herr Doctor, um von Arthur Abschied zu nehmen. Ich kann nicht so von ihm gehen." Ich enthielt mich jeder Entgegnung, indem ich auf das Bett zeigte, dem die schöne Frau sich langsam, zögernd näherte.

„Darf ich Dir Lebewohl sagen, Arthur?" fragte sie mit leiser Wehmuth.

Meines Freundes Erwiderung ließ einige Zeit auf sich warten, offenbar kostete es ihn Anstrengung, laut zu sprechen. Nichtsdestoweniger klang sie fest und kurz, sie bedeutete eine scharfe Wiederholung seiner kategorischen Absage.

„Ich habe nichts mehr mit Dir zu schaffen."

Die verschlagene Russin war nicht so rasch abzuschrecken.

„Fürchte nichts, Arthur, ich stehe im Begriff, zu gehen. Die Droschke, die mich fortbringen soll, hält schon vor dem Hause. Ich bleibe über Nacht im Hotel und miethe mich morgen bis auf weiteres in einem der Vororte ein. Bald sollst Du dann weiter von mir hören."

„Ich will nichts von Dir hören — mein Freund Walter wird mir den Gefallen thun, die Verhandlungen mit Dir zu führen. Wende Dich an ihn, wenn Du Deinen Entschluß gefaßt hast."

Michaela sagte ergeben: „Wie Du willst, Arthur." Dann setzte sie vorwurfsvoll hinzu: „Willst Du mir nicht wenigstens die Hand reichen?"

„Nein!" wies er sie kurz und schroff zurück.

„Nein!" wiederholte sie schmerzvoll. „Nun wohl, so verwinde auch das, armes Herz. Aber wenn Du mir auch jeden Scheidegruß verweigerst, verblendeter Mann, so widersteht doch mein Herz dem Verlangen nicht, Dir einige Abschiedsworte zuzurufen. Ich spreche nicht mehr von mir, die Zukunft wird meine Unschuld zu Tage fördern. Du aber bist krank, krank um meinetwillen. Das ist's, was mir das Scheiden so unendlich erschwert, Arthur. Ich muß Deine Pflege anderen Händen überlassen, ich darf nicht mehr an Deinem Bett stehen, um die theuren Züge mit liebevollem Blick zu betrachten, um den bleichen Mund mit innigen Küssen zu bedecken. Ich hätte nicht gedacht, daß es mir so — so schwer fallen würde, Dich zu ver — verlassen — Ar — Arthur —" Laut weinend warf sie sich plötzlich über ihn, umschlang wie am Morgen seinen Oberkörper, drückte ihr Gesicht fest an das seine und küßte mit glühenden, schwellenden Lippen seine Stirn.

Entrüstet sprang ich auf, sie am Arm zurückzuziehen.

„Gnädige Frau, Sie regen ihn auf — er hat um Ihretwillen genug gelitten."

Der Kranke suchte sich währenddessen mit kräftigem Ruck ihrer Berührung zu entledigen.

„Fort, hinaus mit Dir, Komödiantin!" schrie er mit wilder, zorniger Ungeduld und wischte sich so eifrig mit dem Aermel den Thau ihrer Lippen von der Stirn, als sei derselbe ein giftiges Sekret, vor dem er zurückschauderte wie vor dem Speichel einer Schlange.

„Befreie mich von ihr, Walter," rief er mir zu, „ich hasse sie! Auf die Straße mit der Mörderin! Hier haben wir nicht mehr zusammen zu verhandeln."

Da blitzte von Neuem der starre Trotz in ihren Augen auf. Die Maske der Sanftmuth fiel herab von ihrem Antlitz.

„Rufe doch Deine Dienerschaft und laß mich hinauswerfen!" spottete sie mit verächtlichem Kopfaufwerfen, sich tiefbeleidigt von ihm zurückziehend.

„Entfernen Sie sich, gnädige Frau, machen Sie der verächtlichen Scene ein Ende," drängte ich sie. „Ihre Rolle hier ist ausgespielt — dieser Einsicht werden Sie sich wohl nicht mehr verschließen."

Sie sah mich mit einem Ausdruck des Hasses und der Erbitterung an, der mich für mein Leben mit Befürchtungen erfüllt hätte, wäre es ihrem guten Willen anvertraut gewesen. Wüthend zog sie sich nach der Thür zurück, dort wandte sie uns nochmals ihre von den in ihr tobenden Leidenschaften entstellten Züge zu und schleuderte uns herausfordernd ihre Kriegserklärung entgegen.

„Ich gehe, aber nicht aus Furcht vor Euren Drohungen, sondern weil mein Stolz sich durch das fernere Zusammenwohnen mit ihm beleidigt fühlt. Ich mag nicht von seiner Gnade leben, wo mir das Recht zusteht, zu fordern! Eure erbärmlichen Anerbietungen weise ich zurück — ich behaupte mein Recht, meinen Namen und meine Ansprüche."

Wie eine Furie, der Unterwelt entstiegen, stand sie da, aus ihren großen Augen Blitze auf uns sprühend, gleich aus Nachtwolken zuckenden elektrischen Flammen. Sie war schöner, als ich sie je gesehen, aber es war nicht die zauberische, lichtvolle Schönheit des goldenen Morgens, sondern die dämonische der wildstürmenden Gewitternacht. So, wie ich sie an jenem Abend erblickte, grub sich ihr Bild in mein Gedächtniß. Zum erstenmal empfand ich aufrichtige Sympathie für sie, ich weinte innerlich um das herrliche Gefäß, daß nicht eine göttliche Seele darin wohnte.

Eine Sekunde darauf waren wir allein — noch eine halbe Minute, und wir hörten ihren Wagen geräuschvoll hinwegrollen.

Besorgt blickte ich zu meinem Freund hinüber: eine Thräne rann langsam über seine Wangen hinab. Er nahm Abschied von einem schönen Traum....

Zweiter Theil.

Memorandum des Justizraths Doctor Weber.

Ich erfuhr zuerst von den eigenthümlichen Vorgängen im Hause meines langjährigen Clienten, des Commissionsraths Hartwig, durch eine sensationelle Zeitungsnotiz, welche in den ersten Tagen des Juli 1887 in einem bekannten Berliner Tagesorgan erschien.

Unter der aufsehenerregenden Spitzmarke: „Sensationsprozeß in Sicht" wurde die Geschichte der fahrlässigen Vergiftung eines angesehenen Mitglieds der Berliner Geldaristokratie durch eine seitens seiner Frau geschehene Verwechslung der Arzneigläser mitgetheilt. „Die junge Frau," hieß es weiter, „eine schöne und geistvolle Russin, die ihr Mann erst vor wenigen Monaten im Ausland kennen gelernt, und der er seine Rettung aus den Händen der russischen Polizei verdankt, liebte ihren um viele Jahre älteren Gemahl aufrichtig, so daß seineKrankheit sie in ungeheure Aufregung versetzte und sie im Affekt den bedauerlichen Mißgriff beging, dessen mögliche schlimme Folgen von dem sofort herbeigerufenen Arzt glücklicherweise abgewendet wurden. Das Opfer des schrecklichen Irrthums ist jetzt vollständig wiederhergestellt, hat aber aus dem Vorfall die Veranlassung genommen, seiner beklagenswerthen Gattin eine Trennung vorzuschlagen, da er, wie er wenigstens vorgiebt, an die Verwechslung nicht glaubt. Die Unglückliche, welche die Echtheit und Aufrichtigkeit ihrer Liebe durch schwere Opfer genugsam bewiesen zu haben meint, wird es dem Vernehmen nach auf die Entscheidung der Gerichte ankommen lassen, so daß der Austrag der heikeln Angelegenheit vermuthlich einen Sensationsproceß zu Tage fördern wird, der nicht allein mit Rücksicht auf die betheiligten Personen, sondern auch im Hinblick auf gewisse mysteriöse Ereignisse, welche in die Affaire hineingespielt haben, das allgemeinste Interesse erwecken dürfte. Vielleicht sind wir in der Lage, in Kürze ausführliche Mittheilungen über den Fall zu veröffentlichen."

Vom ersten Augenblick an zweifelte ich nicht an der Identität des hier bezeichneten Mitgliedes der Berliner Geldaristokratie mit meinem Freund und Clienten, Banquier Hartwig, da die Thatsache der erst vor wenig Monaten stattgehabten russischen Reise und Heirath auf keinen anderen seiner Collegen zutraf. Ich sollte aber noch am selben Vormittag völlige Gewißheit hierüber erhalten, denn gegen elf Uhr fuhr Commissionsrath Hartwig selber bei mir vor und bat um eine sofortige Conferenz unter vier Augen.

Ich fand ihn, wie natürlich, in höchster Erregung. Die Blässe seines Gesichts und die noch immer bemerkbare Mattigkeit seiner Bewegungen verkündete die eben erst überstandene schwere Krankheit.

Seine erste Frage, als wir einander in meinem Conferenzzimmer gegenübersaßen, ging dahin, ob ich die bewußte Zeitungsnotiz gelesen habe.

Er trug die Nummer bei sich und zog sie mit heftigem Ruck aus der Brusttasche.

„Ich habe sie gelesen," nickte ich erwartungsvoll. „Wollen Sie meine Hilfe gegen das Blatt in Anspruch nehmen?"

„Nein, lieber Justizrath."

„Wie — Sie wollen alle diese böswilligen Erfindungen unberichtigt lassen? Die Welt wird dann alles für baare Münze nehmen."

„Sie hat ein Recht dazu — die Notiz enthält keine Erfindungen, sondern Thatsachen."

Erstaunt blickte ich ihn an.

„Ich komme eben her, um Ihnen alles zu erzählen," erklärte er und schaute trübselig vor sich nieder. „Sie sollen meine Sache führen, lieber Justizrath, sofern die verblendete Frau es in der That zum Proceß kommen läßt."

Darauf berichtete er ausführlich über alle seine Reise nach Petersburg, seine Flucht und Heirath begleitenden Umstände, schilderte den Geldschrankdiebstahl, die von seinem Freund Doctor Kainz angestellten Recherchen und deren Resultat, sowie seine Krankheit und den auf ihn begangenen Mordversuch, der schließlich zur Entlarvung der Schuldigen und ihrer Verweisung aus seinem Hause führte.

„Bei Gott im Himmel," beendete der unglückliche Ehemann seine Erzählung, „ich habe Michaela innig geliebt. Ich," setzte er leise und scheu hinzu, „hasse sie vielleicht auch jetzt nicht. Tiefes Mitleid mit der Verirrten wohnt in meiner Brust, obwohl ich mich leider des Glaubens nicht mehr entschlagen kann, daß wenig Gutes an und in ihr ist. Und doch besitzt sie Geist, Muth und Entschlossenheit. Sie wies standhaft alle Anerbietungen zurück, die ich ihr durch meinen Freund, den Doctor Kainz, unterbreiten ließ, denn ich selbst lag auf Tod und Leben darnieder und habe mich erst seit einigen Tagen wieder so weit erholt, daß ich einen kleinen Theil meiner früheren Thätigkeit wieder aufnehmen konnte. Michaelas Unwürdigkeit traf mich wie ein vernichtender Schlag, das können Sie wohl denken, lieber Justizrath; ich wundere mich, daß ich ihn überhaupt zu ertragen vermochte. Aber die menschliche Natur ist stark...."

Wieder starrte er schweigend vor sich hin. Um ihn seinen schwermüthigen Träumereien zu entreißen, fragte ich: „Was für Anerbietungen haben Sie ihr thun lassen?"

„Ich beabsichtigte anfänglich, ihr eine ausreichende Pension auszusetzen. Ich will nicht, daß sie Noth leidet, da sie meinem Herzen theuer gewesen. Und auch dem meiner Kinder, wenigstens meines Sohnes, der seine junge, schöne Mama noch immer nicht vergessen kann."

„UndSie wollten dagegen fordern?"

„Daß sie in bindender Form sich aller Ansprüche an mich und meinVermögen begebe und Deutschland für immer verlasse. Auch meinen Namen sollte sie nicht mehr führen. Ich wünschte, sie zu schonen—indessen —"

„Nun?"

„Doctor Kainz sagte mir, ein solcher Vertrag sei weder zulässig noch für einen der beiden Theile bindend."

„Er hat recht. Ein derartiger Vertrag zwischen Eheleuten wäre unmoralisch. Entweder besteht eine Ehe, oder sie besteht nicht. Besteht sie aber, so besteht sie mit allen gesetzlichen Rechten und Pflichten. Ihre Frau kann zehnmal auf Ihre Bedingungen eingehen, so ist sie doch gesetzlich keinen Augenblick an dieselben gebunden. Sie kann alle möglichen Abstandssummen erhalten haben und doch jeden Augenblick zurückkehren, um ihre ehelichen Rechte wieder in Anspruch zu nehmen. Sie mag zeitlebens dem Vertrage gemäß im Auslande gelebt und einen andern Namen geführt haben, aber bei Ihrem Tode wird das Gericht sie auffordern, ihren gesetzlichen Antheil an der Erbschaft zu erheben!"

„So sagte auch der Doctor —"

„Wohin sollten wir auch kommen, wenn auf diese Weise jeder mit seiner Frau unzufriedene Ehemann die mit Recht erschwerte gerichtliche Scheidung durch private Abmachungen umgehen könnte? Dann hätte unsere ganze Ehegesetzgebung keinen Zweck."

„Das sah ich wohl ein, lieber Freund, aber ich glaubte, ein Mittel in der Hand zu haben, Michaela zur strikten Erfüllung des Vertrages zu zwingen."

„Welches Mittel?"

„Die Drohung mit der Denunciation bei der Staatsanwaltschaft."

„Dieses Mittel," versetzte ich kopfschüttelnd, „würde vielleicht in derThat Ihre Frau zum Verzicht auf den erheiratheten Namen und die Rückkehr nach Rußland bestimmen; aber es würde keinesfalls ihre Ausschließung von der Erbschaft zur Wirkung haben. Sobald Sie gestorben sind, kann sie ihre Rechte unbehindert geltend machen — ja, das Gericht selbst wird dieselben wahrnehmen."

„Sehr richtig. Deshalb sind wir auch davon abgekommen, denn gerade das möchte ich verhindern. Weiter beabsichtigt die Arglistige ja nichts, als sich einen möglichst großen Theil meines Vermögens zu sichern. Sie soll nicht triumphiren in ihrer schlechten Sache! Die Scheidung bleibt als der einzige Weg!"

„Als der einzige."

Der Banquier nickte trübe und fuhr fort: „Nur wünschte ich ihr und mir die Schmach einer Offenbarung ihres Verbrechens zu ersparen — doch erklärte mir schon Doctor Kainz, daß auch unsere beiderseitige Einwilligung keinesfalls zur Erreichung unseres Zieles genügen würde. Ich war daher auf einen andern Weg bedacht, die gesetzliche Trennung herbeizuführen, ohne daß wir in die Nothwendigkeit versetzt würden, den Giftmordversuch zu erwähnen. Natürlich nur auf einen Weg, der zur Erlangung eines Urtheils führen mußte, das sie von allen Rechten an mich ausschloß und mich von allen Pflichten gegen sie befreite. Nur meinem guten Willen soll sie ihren Unterhalt zu danken haben, nicht einem, wenn auch noch so schwachen Rechte ihrerseits, oder ihre Strafe wäre nicht vollständig. Ich schlug ihr deshalb vor, wir wollten böswilliges Verlassen als Scheidungsgrund angeben."

„Ihre Gemahlin sollte S i e böswillig verlassen haben?"

„Ja, dann sollten (immer im geheimen Einverständniß) vorgeblich alle gesetzlichen Mittel erschöpft werden, Michaela zur Rückkehr in mein Haus zu bewegen — und dann —"

„Dann würde die Scheidung erfolgen müssen, ganz recht."

„Michaela hätte in diesem Falle zwar einige nicht gerade angenehme Maßnahmen zu gewärtigen, würde aber doch nicht als Verbrecherin vor aller Welt bloßgestellt, entginge auch der möglichen Folge eines staatsanwaltlichen Einschreitens. Da ich mich unter Umständen erbot, die Unterhaltungssumme zu verdoppeln, so hätte ihr, sollte man meinen, die Entschließung leicht werden müssen."

„Nun? Sie ging nicht auf die Proposition ein?"

„Unter keinen Umständen. Sie leugnet ihre Schuld und will auch kein einziges ihrer durch die Heirath mit mir erworbenen Rechte opfern, sondern dieselben, wie sie sagt, mit der Kraft der Verzweiflung vertheidigen."

„Welche Beweggründe veranlassen sie dazu?"

Der Banquier verzog verächtlich das Gesicht. „Dieselben, die sie zu dem Versuch veranlaßt haben, mich zu ermorden. Eine Million ist schon ein Einsatz, um den man etwas wagen kann. Und gerade dieser Umstand bestimmt mich, alles daran zu setzen, ihre Ansprüche zurückzuweisen. Der verbrecherische Anschlag soll ihr nicht gelingen, sie soll nicht die erhofften Früchte ihres intriganten Handelns ernten. Nicht einmal meinen Namen soll sie weiterführen."

Ich erklärte ihm, letzteres würde wohl ebensowenig zu bewerkstelligen sein wie die Entfernung seiner Frau aus Deutschland gegen ihren Willen.

„Sie müssen sich mit der Scheidung begnügen, wie sie eben ausfällt; damit werden sie auch genug erlangen, denn unter den obwaltenden Umständen dürfte die Geschiedene keinerlei Rechte an Sie behalten. Ein gesetzlicher Scheidungsgrund ist unbedingt mit dem Giftmordversuch gegeben, sofern Sie den Nachweis für die Vorsätzlichkeit des Verfahrens Ihrer Frau zu erbringen vermögen."

„So mag es denn auch darum sein," seufzte der Banquier.

Ich schaute ihn eine Weile nachdenklich an, dann sagte ich:

„Ich schließe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie zu mir gekommen sind, um mich mit der Einleitung der gesetzlichen Schritte gegen Ihre Frau Gemahlin zu beauftragen?"

„Da weiter kein Ausweg übrig bleibt, muß ich mich zum Aeußersten entschließen — Sie sehen mich allerdings in der Absicht hier, Sie zu bitten, die Scheidungsklage in meinem Namen einzureichen."

„Lieber Commissionsrath," entgegnete ich, „ich kenne jetzt den ganzenHergang, und meine genaue Kenntniß Ihres Charakters bürgt mir für die peinliche Wahrheit Ihrer Geschichte. Ich halte ebenso wie Sie und Dr. Kainz die hypnotischen Experimente für Humbug und zweifle keinen Augenblick an der Absicht bezüglich der Vergiftungsaffaire. Gern bin ich bereit, Ihren Proceß zu führen, was ich unter keinen Umständen gethan haben würde, wenn Sie den ersterwähnten Weg zur Erlangung des Trennungsurtheils eingeschlagen hätten."

„Warum nicht?"

„Weil ich zu keiner unmoralischen Handlung die Hand bieten darf und werde, und zu einer solchen würde Ihre Angelegenheit durch eine Vorspiegelung falscher Beweggründe — des angeblichen böswilligen Verlassens — gestempelt worden sein. Ich verkenne nicht, daß Ihre Absichten durchaus edle gewesen sind, es ist aber besser so, wie es ist."

„Vielleicht haben Sie recht," murmelte Hartwig und setzte düster hinzu: „Ich brauche mir, wenn ich den äußersten Schritt thue, auch keinen Vorwurf zu machen, denn Michaela hat selbst die letzte Brücke zwischen uns abgebrochen."

„Wieso?"

„Niemand als sie ist die intellektuelle Urheberin dieser Notiz."

Erstaunt fragte ich, woraus er das schließe.

„Aus der Tendenz der Mittheilung. Sie hat den fraglichen Berichterstatter in ihrem Sinne beeinflußt, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen."

„Ja, ja," stimmte ich nachdenklich bei. „Da mögen Sie recht haben. Das deutet auf den festen Entschluß, alle Propositionen zurückzuweisen. Sie müssen eine Erwiderung erlassen."

„Nein, lieber Justizrath. Das will ich nicht. Der in Aussicht stehende nunmehr unvermeidliche Proceß wird ohnehin Staub genug aufwirbeln. Denn hören Sie, was das außerordentliche Weib noch gethan hat, hören Sie es zugleich als Beweis dessen, wessen es fähig ist. Gestern empfing ich zu meiner Bestürzung eine Vorladung des Staatsanwalts zur Vernehmung als Zeuge in der Voruntersuchung gegen Michaela Hartwig, geborene Rawinska — was sagen Sie dazu?"

„Gegen Ihre Frau? In aller Welt, wie ist der Fall zur Kenntniß des Staatsanwalts gelangt?"

Der Banquier erhob sich aufgeregt und trat dicht an mich heran. Seine ausgestreckte Rechte berührte meine Brust.

„Sie hat sich selbst denuncirt!" rief er in höchster Alteration.

„Unmöglich! Die Rasende! Sie muß von Sinnen sein."

Bitter auflachend sank er in seinen Stuhl zurück. „Denken Sie nicht so klein von ihr, lieber Freund, jeder Schritt ist berechnet. Michaela weiß genau, was sie thut. Ihre Absicht ist hierbei dieselbe wie bei der Veröffentlichung des Zeitungsartikels. Mit letzterem versucht sie die öffentliche Meinung, mit der Selbstanzeige das Urtheil der Gerichte zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Ihr Auftreten, ihre Schönheit, ihre Sicherheit, ihre raffinirte Schauspielerei vollenden die Komödie. Da sie fest entschlossen ist, nicht nachzugeben, sondern es auf den Proceß ankommen zu lassen, so sieht sie voraus, daß der von mir zu erhebende Vorwurf des Vergiftungsversuches sofort das Eingreifen des Staatsanwalts zur Folge haben muß. Dieser Maßregel will sie zuvorkommen, indem sie als gekränkte Unschuldige vor dem Tribunal erscheint und gegen sich selbst die Gerechtigkeit beantragt, die ihr von ihrem Manne angeblich verweigert wird. Eine Person, die so etwas wagt, kann nicht schuldig sein, wird man sagen. Sie wird vor Gericht und vor der Oeffentlichkeit in günstigem Lichte erscheinen. Und gelingt es ihr obendrein, die Anklage zu entkräften, wird sie freigesprochen oder wird die Untersuchung eingestellt, so hat sie den nachfolgenden Eheproceß halb gewonnen."

„Also ein schlauer Schachzug, weiter nichts?"

„Weiter nichts."

„Die Dame ist somit eine gefährliche Gegnerin, das war wohl zu vermuthen. Sie erschien mir stolz, schön und klug. Ich hätte nicht gedacht, daß Ihre Ehe ein so schreckliches Ende nehmen würde, Hartwig, wenn ich auch von Anfang an in Anbetracht des Altersunterschiedes nicht gerade ein Idyll daraus hervorgehen sah. Schade um sie, schade," fügte ich im Tone aufrichtigen Bedauerns bei, denn ich hatte das herrliche Weib vom ersten Tage an bewundert.

Der Banquier nickte finster und erwiderte: „Glauben Sie mir, bester Justizrath, ich theile Ihr Bedauern und auch, trotz allem, was geschehen, Ihr Mitleid. Niemand als ich kann heiliger wünschen, es möchte der Unglücklichen möglich sein, ihre Unschuld überzeugend darzulegen. Wie indessen die Sache liegt, zweifle ich, daß es der Fall sein wird."

„Ich auch."

Ich griff nach der Vorladung, die er noch in der Hand hielt, um den Text flüchtig nachzulesen.

„Danach hat Ihre Vernehmung bereits stattgefunden? Die Vorladung lautet auf neun Uhr morgens."

„So ist es, ich komme eben von daher."

„Nun, und wie ist sie abgelaufen? War Ihre — Ihre Gattin anwesend?"

„Nein. Der Staatsanwalt, der mich vernahm, war ein noch junger Mann, lebhaft, intelligent und sanguinisch. Offenbar trat er mir bereits — eine Wirkung sowohl der Zeitungsnachricht als des persönlichen Einflusses Michaelas — mit einer vorgefaßten Meinung entgegen. Aus jedem seiner Worte sprachen Mitleid und Bewunderung."

„Wie hieß er?"

„Assessor Hörchner."

„Ah, Hörchner — ein äußerst fähiger Beamter, ich kenne ihn. Doch bitte, erzählen Sie weiter."

(Fortsetzung folgt.)

— **Kritik.** Dichter: „Nun, Herr Redakteur, was sagen Sie zu meinen Geisteskindern?" Redakteur: „Illegitim!"

— **Eine gute Mutter.** Alte Frau: „Bitte, schenken Sie mir etwas, ich hatte einen blinden Sohn, der mich ernährte, und der Arme hat das Augenlicht wieder gewonnen."

— **Herausgeredet.** Gattin: „Hörst Du, Heinrich, ich habe in Erfahrung gebracht, daß Du die Dienstboten der Herrschaften, die in Deine Musikalienhandlung kaufen kommen, in die Backen kneifst. Was ist denn das?" — Mann: „Nur Geschäftskniffe."

Für die Küche.

Gebackene Heringskartoffeln. Frisch gekochte Kartoffeln schneidet man in feine Scheibchen wie zu Salat und legt in eine wohl gebutterte Porzellanform eine Schichte davon. Auf diese kleine Würfelchen von gut gewässertem Hering, und so fort, bis die Form beinahe voll ist. Zwei Heringe genügen. Nun quirlt man 1½ Pint saure Sahne mit drei Eidottern und schüttet dieses über die Masse, belegt die Oberfläche mit kleinen Butterstückchen und bestreut dieselbe mit Parmesankäse. Im Bratofen bäckt man das Gericht eine halbe Stunde.

Hammelrücken auf italienische Art. Man häutet denRücken eines jungen Hammels, nachdem man das überflüssige Fett entfernt hat, ab, um ihn dann mit vier Reihen Speckstreifchen recht gleichmäßig zu spicken und darauf mit Butter und saurer Sahne unter fleißigem Begießen saftig gar zu braten, doch so, daß er amKnochen noch röthlich erscheint. Inzwischen bereitet man von 6 bis 8 großen, in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, welche man erst mit kochendem Wasser blanchirt und hierauf in Butter gar gedämpft hatte, mit Hilfe von brauner Mehlschwitze und Fleischbrühe eine gebundene, braune, kräftig eingekochte Sauce, die man dann durch ein Haarsieb reibt. Gleichzeitig hatte man auch nach Bedarf getrocknete weiße Perlbohnen recht weich und dick gekocht und zum Abtropfen auf einen Durchschlag geschüttet; diese thut man nun in die durchgegossene Sauce, gibt 5 bis 6 Eßlöffel von dem abgeschöpften Fett des Hammelbraten-Fonds und eine Prise gestoßenen Pfeffer dazu, schmeckt das Ganze mit Citronensaft oder Weinessig mild ab und läßt es, während man es oft schwingt, über dem Feuer heiß werden. Der Hammelrücken wird in gewohnter Art angerichtet und servirt; die ganz ausgezeichnet schmeckenden Bohnen reicht man extra dazu.

Fleischpudding. Zu dieser Speise findet gekochtes Fleisch resp. Bratenreste eine gute Verwendung. Das Fleisch wird, nachdem man es von Sehnen und Fett befreite, fein gewiegt. Auf ein Pfund desselben rechnet man ein Viertelpfund Butter, die zu Sahne gerührt, mit dem Gelben von sechs Eiern, einigen Löffeln weißer oder brauner Sauce, einem halben Theelöffel aufgelöstem Liebig'schen Fleischextrakt, Pfeffer, Salz, fein gewiegten Kräutern und in Butter geschwitzten Champignons vermischt wird. Nachdem das Fleisch hinzugefügt und die Masse nach Salz und Pfeffer abgeschmeckt wurde, gibt man zuletzt das zu festem Schaum geschlagene Eiweiß hinzu, streicht eine Puddingform mit Butter gut aus, bestreut sie mit gesiebtem Reibbrot, füllt die Masse ein und läßt sie im Wasserbade eine bis anderthalb Stunden kochen. Beim Anrichten wird der Pudding gestürzt und mit einer Sardellensauce servirt.

Omeletten mit Fleischfarce. Von sechs Eiern, drei Löffeln Mehl, einem halben Pint Sahne oder guter Milch und etwas Salz sowie Zucker werden messerrückendicke Kuchen hellgelb gebacken. Dann rührt man Butter zu Sahne, fügt drei ganze Eier, zwei Löffel voll geriebene Semmel oder Zwieback, etwas Salz und eine fein gewiegte, gebratene Hühnerbrust oder fein gehackten Kalbsbraten hinzu, rührt alles gut durch, füllt die Omeletten damit, rollt sie zusammen und legt sie in einer mit Butter ausgeschmierten Form aneinander, füllt sodann ein Pint Brühe, in welcher man 3 bis 4 Eidotter verquirlt hatte, darüber, stellt die Form in eine Bratröhre, wo sie gut durchbacken muß und dann auf eine Schüssel gestürzt zur Tafel gegeben werden kann.

Blumenkohl zu gebackenen Kalbsfüßen. Mehrere gut geputzte Blumenkohlköpfe wirft man in siedendes Wasser, zu dem man Salz, ein nußgroßes Stück Butter und den Saft einer halben Citrone gefügt hat, läßt sie eine halbe Stunde lang darin weichkochen, dann auf einem Sieb abtropfen, richtet sie bergförmig, mit den Stielen nach unten, auf einer Schüssel an und übergießt sie mit der Butter-Sauce, die man bereitet, indem man ½ Pfund Butter zu Schaum rührt und nach und nach mit einem Löffel Mehl, sechs Eidottern, dem Saft einer halben Citrone, einer Prise weißen Pfeffer und ½ Pint von der Brühe, worin der Blumenkohl gekocht worden, vermengt, das Ganze in das heiße Wasserbad stellt und mit einer Schneeruthe zehn Minuten lang zu dickem Schaum schlägt.

Hammelkeule mit Senf. Eine mehrere Tage alte Keule wird gut abgehäutet und alles Fett heruntergeschnitten, dann stark geklopft. Nun spickt man sie auf beiden Seiten, legt sie einige Tage in Essig, Zwiebeln und Lorbeer, verschiedene Küchengewürze, sowie Wurzeln. Jeden Tag wendet man das Fleisch um; vor demGebrauch nimmt man es einige Stunden aus der Beize, läßt es gut ablaufen und bestreicht es mit Senf. Sodann bratet man die Keule in Butter, gibt etwas von der Beize an die Sauce und macht letztere mit saurem Rahm fertig.

Kartoffel-Croquettes. Kartoffeln werden geschält, gewaschen, in Salzwasser weich gekocht, abgegossen, einige Minuten im heißen Ofen getrocknet, durch ein nicht zu feines Sieb getrieben und ganz heiß auf dem Herd mit drei Eigelben, dem nöthigen Salz, Muskatnuß, weißemPfeffer und einem Stück Butter zu einer festen Masse verarbeitet. Nun läßt man dieselbe erkalten und nimmt sie dann auf ein mit Mehl bestäubtes Brett, formt daumendicke, fingerlange Röllchen davon, dreht diese in geschlagenem Ei und bäckt sie in heißem Butterschmalz schön goldbraun.